

Westpreussisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;
Freitags mit dem Sonntagsblatt.

Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition:

Danzig, Fraucengasse 3.

Abonnementspreis:

Für Hefige 1,50 M., incl. Postlohn 2,00 M.;
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,
incl. Postgeld 2,20 M.

N^o 139.

Danzig, Donnerstag, den 23. Juni 1887.

15. Jahrgang.

○ Zur Frage der Sonntagsarbeit.

Der Bericht über die Sonntagsruhe-Enquete ist nun erschienen. Es war zu erwarten, daß die Gegner der Sonntagsruhe aus ihm alle die Daten herausziehen würden, die für ihre Ansicht sprechen. Die freikonservative „Post“, die entschiedenste Gegnerin der obligatorischen Sonntagsruhe, gab sich denn auch am Dienstag gleich ans Werk in dieser Richtung. Uns liegt der Bericht noch nicht vor, aber auf die Entstellung und Ausbeutung des Berichtes gegen die Interessen der Arbeiter kann nicht früh genug hingewiesen werden. Die freikonservative Anhängerin der Sonntagsarbeit beschäftigt sich nun mit den Folgen, welche laut dem Berichte das Verbot der Sonntagsarbeit haben würde. Sie meint, der Bericht thue dar, daß ein solches Verbot harte Opfer auferlegen werde, und daß es für eine große Reihe von Erwerbszweigen ganz undurchführbar sei. Was die Opfer anbetrifft, so bezieht die „Post“ den jährlichen Verlust für manche Arbeiter auf nicht weniger als 200 M. und fügt dann verständnisvoll hinzu: also so viel, als die Wohnungsmiete ausmacht. Offenbar ist die Höhe des Verlustes übertrieben, denn 200 M. setze ja ungefähr einen Verdienst von 4 M. für jeden Sonntag voraus. Nun wird das allerdings durch die Bemerkung erklärlicher, daß die Sonntagsarbeit besser, vereinzelt sogar doppelt so hoch wie die Werktagsarbeit bezahlt werde; aber in diesem Falle liegt doch wohl die Frage nahe, wie es komme, daß der Fabrikant am Sonntag die Arbeit doppelt so hoch wie an Werktagen bezahle. Da er sicher dabei aus seiner Tasche nichts zuzahlt, sondern noch einen Gewinnanteil dabei hat, liegt doch der Schluß nahe, daß die Löhne für die Werktagsarbeit ohne Schädigung der Industrie so erhöht werden können, daß der Arbeiter ohne Verlust am Einkommen der Sonntagsarbeit überhoben werden kann. Gesezt einmal, die Arbeiter verdienen an Wochentagen je 2 M. und an Sonntagen 4 M., so machte das pro ganze Woche mit Sonntagsarbeit 16 M. aus. Zahlte nun der Arbeitgeber statt 12 M. 15 M. ohne Sonntagsarbeit, so hätte der Arbeiter dafür, daß er an den Sonntagen nicht zu arbeiten braucht, nur einen Verlust von einer Mark pro Woche, und dieser Verlust würde reichlich aufgewogen durch die Stärkung seiner Arbeitskraft und die Erhaltung seiner Gesundheit, welche durch die Sonntagsarbeit auf die Dauer ruiniert werden muß. Aber auch der Fabrikant könnte den Zuschlag von 3 M. ertragen, da am Montag mit verstärkter Kraft die Arbeit aufgenommen werden würde. Aber aller Wahrscheinlichkeit nach würde für den Arbeiter gar kein Verlust eintreten, und ebenso wenig für den Fabrikanten. Die „Post“ sagt von dem Berichte: „An die Erörterung des Gesichtspunktes, daß der Ausfall der Sonntagsarbeit zu einer Erhöhung des

Werktagslohnes führen werde, ist im allgemeinen gar nicht herangegangen worden.“ Es ist sehr interessant, daß also eine Hauptstütze der Forderung obligatorischer Sonntagsruhe nicht die erforderliche Berücksichtigung gefunden hat. Die Freunde der Sonntagsruhe sind aber der festen Ansicht, die Wochenlöhne würden sich durch Fortfall der Sonntagsarbeit erhöhen. In England wird an Sonntagen nicht gearbeitet, und trotzdem stehen sich die englischen Arbeiter nicht schlechter als unsere. Diese Lücke in der Enquete ist sehr bedauerlich. Höchst bezeichnend für den Gedankengang mancher Fabrikanten ist ein Satz des Berichtes, den die „Post“ anführt. Ein Arbeitgeber soll geäußert haben, es liege ja nicht in der Machtsphäre des Staates, sittliche Vorteile aus der Sonntagsruhe herbeizuführen. Wer so spricht, verkennet den Zweck und die Bedeutung dieser Schutzforderung vollständig. Der Staat soll allerdings nichts weiter thun, als dem Arbeiter gefehlich Sonntagsruhe verschaffen. Damit ist aber zugleich die Möglichkeit zur Sonntagsheiligung geschaffen. Dazu die Arbeiter anzuleiten, das ist Sache der Kirche, der bei der jetzigen Arbeit an Sonntagen die Hände gebunden sind, auch gegenüber den guten Arbeitern, die nur ungern ihre religiösen Pflichten vernachlässigen. Die freikonservative Freundin der Sonntagsarbeit fürchtet schließlich, daß die Sonntagsruhe nur zum kneipen benützt werden würde. Indessen die Befürchtung ist eitel, denn die Schnapskneipen könnten gefehlich geschlossen werden und einmal an regelmäßiger Erfüllung der religiösen Pflichten gewöhnt, würde der Arbeiter auch weniger dem Trunke fröhnen.

Politische Übersicht.

Danzig, 23. Juni.

Als einen „Beweis der hohen Gunst, in welcher Fürst Isenburg im Vatikan steht“, betrachtet die „Kreuztg.“ die Verleihung des Christusordens an den Genannten. Ist dem Blatte nichts von der Sitte bekannt, Abgesandte einer Regierung zu dekorieren, auch wenn dieselben gerade nicht in „hoher Gunst“ stehen? Oder steht darum Herr Carrey, Redakteur des „Monit. de Rome“, in „hoher Gunst“ bei der preussischen Regierung, weil er zusammen mit Herrn Prälaten Galimberti einen preussischen Orden bekam? Es fehlt bloß noch zu dem vollen Heiterkeitserfolg, daß die „Kreuztg.“ demnächst der staunenden Welt mitteilt: Dr. Windthorst hat noch keinen Orden von Leo XIII. erhalten, ein Beweis, in welcher Ungunst der Zentrumsführer steht. Sapienti sat!

* Aus Rom wird geschrieben, der Papst werde anlässlich seines Jubiläums die Pilger nur dann in der Peterskirche bei verschlossenen Thüren empfangen, wenn

es deren Zahl erfordere. Uebrigens hat der h. Vater diese Mitteilung nicht dem Erzbischofe von New-York, sondern dem Bischofe von Boston gemacht.

* Die Gerüchte über eine beabsichtigte Dreikaiserzusammenkunft treten mit großer Beharrlichkeit stets von neuem in den Zeitungen auf, obgleich sie sich leicht als bloßer Ausdruck frommer Wünsche erkennen lassen. Die zwischen Berlin und Petersburg offenbar wieder eingetretenen besseren Beziehungen geben dem Gerüchte die Nahrung; es ist aber mindestens zweifelhaft, ob auch zwischen Petersburg und Wien die Stimmung eine so freundliche ist, um ihren Charakter durch eine Monarchenzusammenkunft zu besiegeln. Dazu tritt noch entscheidend, daß das hohe Alter und der Gesundheitszustand Kaiser Wilhelms allen Dispositionen, die einen längeren Zeitraum ins Auge fassen, Hindernisse entgegenstellen.

* Die „Nordd. Allg. Ztg.“ meldet, wie im Sommer üblich: „Mit Rücksicht auf den leidenden Zustand des Reichstanzlers Fürsten Bismarck ist demselben ärztlicherseits thunlichste Enthaltung von den Geschäften vorgeschrieben worden. Dem Fürsten dürfen daher während seiner Abwesenheit von Berlin keine Schriftstücke vorgelegt oder nachgesandt werden, so daß auf eine Beantwortung derselben nicht zu rechnen ist.“

* Aus Berlin wird gemeldet, daß der vielgenannte Frhr. v. Solemacher, der bekanntlich die Duellaffäre mit Frhr. v. Voö hatte, dem Kirchenbanne verfiel durch die erzbischöfliche Behörde von Köln. Er sowohl, wie sein zuständiger Pfarrer, erhielten davon Nachricht. Herr von Solemacher wollte bekanntlich im Frühjahr eine katholische Partei gegen das Centrum bilden und hatte schon einen Aufruf erlassen. Es ist charakteristisch, daß der erste Gründer dieser geplanten, aber nicht zustande gekommenen Partei den kirchlichen Zensuren verfiel.

* Der Ausschuss des Bundesrats für Rechnungswesen, die vereinigten Ausschüsse desselben für Eisenbahnen, Post und Telegraphen und für Rechnungswesen, für Justiz- und für Rechnungswesen, für Zoll- und Steuerwesen und für Handel und Verkehr, und für Zoll- und Steuerwesen, für Handel und Verkehr und für Justizwesen hielten gestern Sitzungen ab, über deren Gegenstand die nächste Zeit wohl Aufklärung bringen wird.

* Die Vorlegung eines Gesetzes über die Herstellung von Bier und den Verkehr mit Bier soll, wie der „Danz. Ztg.“ aus Berlin berichtet wird, infolge der vom Reichsgesundheitsamte vor kurzem angestellten Enquete über die Bierbereitung in Aussicht stehen. Man plant den Erlass sehr strenger Bestimmungen und dürfte sich im großen und ganzen an die bayerische Gesetzgebung anlehnen. Die Erhebungen sollen zu ganz eigenartigen Einblicken in die bestehenden Zustände geführt haben. — Es ist übrigens

[4] Vom Genius berührt.

Erzählung von Carlos Armand.

[Nachdruck
verboten.]

Mit schmerzlichem Lächeln hielt er Rene die Blumen hin. „Sie gehören Dir!“ sagte er traurig. „Da, nimm sie und gieb sie ihr — Du warst wieder einmal glücklicher als ich.“

„Nein, sie gehören Dir!“ rief Rene leidenschaftlich. „Du hast sie verdient, und ohne Deinen plötzlichen Anfall wären sie in Deine Hand gefallen! Oh, sage nur, wie kam es, daß Du unterliefst?“

„Ich weiß nicht — ich fühlte einen stechenden Schmerz hier —“ er legte die Hand aufs Herz — „und dann nicht mehr. Aber jetzt ist es wieder gut, jetzt wollen wir Deine Kränze winden, Gabriele,“ und er küßte zärtlich die kleinen weißen Finger, die immerfort lieblosend über seine blassen Schläfe strichen.

Eine Stunde später hatten die Kinder den Anfall schon vergessen. Sie saßen auf einem Rasenhügel unter einem rotblühenden Akazienbaume. Gabriele und Rene flochten eifrig an den Blumenkränzen, während Edmund seiner Geige, die er stets mitzubringen pflegte, zauberische Weisen entlockte.

Die beiden andern lauschten andächtig, unbewußt ergriffen von der Kunst, die zu begreifen sie noch nicht fähig waren.

Die kleine Gabriele faltete plötzlich die kleinen Händchen zusammen. „Das ist ja, als ob die Englein im Himmel jängen! flüsterte sie, „wo hast Du nur all die süßen Melodien her, Edmund?“

Der jugendliche Künstler hörte sie nicht. Er blickte

unverwandt in die leuchtende Sonne hinein. — Es war eine Eigentümlichkeit seiner Augen, daß sie ungeblendet in das Licht sehen konnten, und der Volksmund sagt, daß solche Augen sich früh schließen müssen. —

Die Kleine mußte ihre Frage wiederholen, ehe er, aus seiner Versunkenheit erwachend, träumerisch erwiderte:

„Ich weiß nicht, sie kommen, ohne daß ich sie rufe, der Wind, die Wellen rauschen sie mir zu.“

In dem Augenblicke erhob sich der Wind, er bewegte geheimnisvoll flüsternd die Krone des Baumes und überschüttete die Kinder mit einem duftenden Blütenhau. —

Ein paar Tage später kam Rene mit glühenden Wangen und strahlenden Augen auf den gewohnten Spielplatz am Strande gelaufen, wo er die Gefährten schon seiner harrend fand. Atemlos erzählte er ihnen, das nun endlich sein sehnlichster Wunsch erfüllt und er auf die Kriegsschule nach Brienne gebracht werden sollte, wo auch der große General Bonaparte seine Ausbildung erhalten. Heute morgen habe sein Vater es ihm gesagt, und schon in wenigen Tagen würde er dorthin abreisen.

Es war des feurigen Knaben Traum, Soldat zu werden. Der Ruhm des jungen korsischen Feldherrn — seines glühend bewunderten Ideals — dessen Siegesthaten er nicht müde wurde den lauschenden Freunden aus mitgebrachten Zeitungsblättern vorzulesen, weckte in ihm den brennenden Ehrgeiz, demselben nachzueifern, auch einst wie jener auf blutiger Wahlstatt kriegerische Lorbeeren zu pflücken.

Die Kriegsschule bildete die erste Etappe zu dem glänzenden Ziele, das er sich vorgesetzt. In dem Freudentaumel über die Nachricht, daß er dorthin kommen sollte, vergaß er, daß das zugleich die Trennung von den Spielgefährten — von Gabriele — bedeute. —

Erst die Trauer, womit die beiden letztern seine Botschaft aufnahmen, erinnerte ihn daran und erweckte in ihm eine momentane schmerzliche Empfindung. Mit dem leichten Sinne der Jugend aber, auf die der Reiz der Ferne und des neuen stets mächtig einwirkt, wußte er dieselbe abzuschütteln und versuchte, sich und die Freunde mit der Hoffnung eines Wiedersehens in den Ferien zu trösten.

Gabriele und Edmund blieben indes vorläufig jedem Troste unzugänglich. Als Renes Abreise wirklich nach einigen Tagen erfolgte, da war es ein thränenreicher Abschied, den die Kinder von einander nahmen, wobei die blonde Gabriele schluchzend klagte, daß sie nun bald ganz allein sein werde, da Edmund in kurzem die Musikschule zu Paris besuchen sollte.

III.

Jahre waren vergangen seitdem. Es war anders gekommen, als die kleine Gabriele damals beim Abschied gemeint. Edmund hatte nicht die Musikschule besuchen können: er hatte blutenden Herzens den hochfliegenden Hoffnungen, die er an sein ferneres Studium dort geknüpft, entsagen müssen, um ihrer willen, um Gabrielens willen.

Wenige Monate nach der Abreise Renes hatte ein schweres Geschick die kleine Familie im weißen Hause heimgesucht. Der Conte Giovanni war von einem Schlaganfall getroffen worden, von dem eine Lähmung zurückgeblieben, die ihn zu jeder Bewegung unfähig machte. Er war hinfort ein hilfloser Greis — gänzlich auf den Beistand anderer angewiesen. An seinen Sessel gefesselt, verbrachte er trübe, sonnenlose Tage; nicht nur, daß er seinem geliebten Geigenspiele für immer entsagen mußte, auch seinen Beruf als Musiklehrer war er gezwungen aufzugeben. Da-

darin zu erinnern, daß das Reichsgesundheitsamt schon seit seinem Bestehen der Frage der Bierfabrikation große Aufmerksamkeit zugewendet hat. Der erste Leiter des Amtes, der Geh. Sanitätsrat Struck, hatte schon vor fast einem Jahrzehnt auf die Notwendigkeit gesetzlicher Bestimmungen auf diesem Gebiete hingewiesen. Es wäre interessant, wenn der Bericht der Verhandlungen der Öffentlichkeit übergeben würde.

* Zur einjährigen Dienstleistung beim Reichsgesundheitsamt ist dem „D. Tgbl.“ zufolge auf Anregung der preussischen Heeresleitung neuerdings auch seitens der Kriegsministerien der Bundesstaaten Bayern, Sachsen und Württemberg je ein Militär-Arzt (Assistenzarzt 1. Klasse) kommandiert worden.

* Die „Kreuztg.“, das Hauptorgan der Konservativen, ist mit der abgelaufenen Reichstagsession nicht recht zufrieden. Der Reichstag hat nach ihr zunächst nicht genug für die Landwirtschaft gethan! Das Kunstbuttergesetz würde für die Landwirtschaft, wie es vom Reichstage angenommen worden ist, eine ganz andere Tragweite haben, als das Branntwein- und Zuckersteuergesetz, „die in ihrer gegenwärtigen Fassung wenig mehr besagen wollen, als daß es gelungen ist, schweren Schaden von der Landwirtschaft abzuwenden!“ Sieger in den wirtschaftspolitischen Kämpfen der letzten Monate sei allein die Reichskasse.

* Nach offizieller Meldung beabsichtigt der Herr Finanzminister die Provinzialsteuerdirektoren nach Berlin zu berufen, um sich mit ihnen über die Modalitäten der Ausführung des Branntweinsteuergesetzes zu besprechen.

* Nach der „Nat.-Ztg.“ gilt es als ziemlich sicher, wie wiederholt hervorgehoben, daß das Kunstbuttergesetz, die Entwürfe über die Innungen und das Arbeiterschutzgesetz schwerlich die Zustimmung des Bundesrates finden werden. Es verlautet, wie man dem genannten Blatte schreibt, die Regierung gehe damit um, dem nächsten Reichstage umfassende Vorlagen über die Arbeiterfrage zu unterbreiten, abgesehen von dem Gesetz über die Altersversorgung der Arbeiter, dessen Vorlegung der Staatssekretär v. Bötticher bereits als wahrscheinlich angekündigt hat.

* Der Minister des Innern hat entschieden, daß diejenigen Kosten, welche durch eine von der Polizeibehörde angeordnete wiederholte Abschätzung eines gegen Feuergefahr zu versichernden Gebäudes entstehen, als örtliche Polizeiverwaltungskosten von der betreffenden Kommune zu tragen sind. Der Versicherungsnehmer könne zu deren Erstattung nur in den Fällen herangezogen werden, wo eine betrügerische Absicht oder ein grobes Versehen desselben konstatiert werde.

* In der am 20. d. in Düsseldorf abgehaltenen Konferenz der preussischen Landesdirektoren wurden folgende Fragen beraten: 1. Ist ein Bedürfnis dazu vorhanden, daß unter § 22 des preussischen Gesetzes betr. Ausführung des Reichsgesetzes über die Abwehr und Unterdrückung der Viehseuchen vom 12. März 1881, wonach die Provinzialverbände beschließen können, für an Pockenseuchen gefallene Schafe Entschädigung zu gewähren, auch das an Milzbrand gefallene Rindvieh subsumiert werde? Es wurde beschlossen, sich dahin auszusprechen, daß den einzelnen Provinzen die Befugnis zur Schaffung entsprechender Einrichtungen gesetzlich beigelegt werden möge. 2. Wie würden die Provinzialverbände zu einer provinziellen Rückversicherung der Orts-Viehversicherungsvereine sich stellen? Beschluß: Ein Bedürfnis wurde nicht anerkannt. 3. Ist eine gesetzliche Bestimmung erforderlich, welche störende Eingriffe der Eltern in die Zwangserschulung unter Strafe stellt? Die Frage wurde mit großer Majorität verneint.

* Das von der Firma Krupp in Essen erlassene Verbot der Zentrumsblätter hatte den Privatschreiber Grollmann zu einem Schritte veranlaßt, den er jetzt bitter zu büßen hat. Derselbe schrieb, wie wir in der „Tremo-

nia“ lesen, im April an Herrn Geheimen Kommerzienrat Alfred Krupp einen die Unterschrift „Mehrere Arbeiter meiner Fabrik“ tragenden Brief, in welchem der früher als ein Muster der Unparteilichkeit bekannte Herr aufgefordert wurde, das erwähnte Verbot zurückzunehmen. Dieser Wunsch wäre an und für sich nicht so schlimm, ja sogar sehr berechtigt gewesen, aber er wurde in eine recht häßliche Form gekleidet. Der Brief enthielt nämlich eine Reihe Beleidigungen und Drohungen, welche die Veranlassung wurden, daß Grollmann sich vor der Strafkammer in Essen zu verantworten hatte. Die Behauptung des Angeklagten, daß er zur Abfassung und Absendung des Briefes durch eine Anzahl Arbeiter der Krupp'schen Fabrik veranlaßt worden sei, konnte wohl mildernd, aber nicht entschuldigend wirken. Der Gerichtshof erkannte auf die hohe Strafe von zehn Monaten Gefängnis!

* Die Kaiserorgel im Kölner Dombau, bekanntlich aus eroberten französischen Kanonen gegossen, war bisher noch nicht kirchlich eingeweiht und wurde deshalb auch bei rein kirchlichen Feierlichkeiten nicht benutzt. Wie die „Köln. Ztg.“ jetzt erfährt, soll die kirchliche Einweihung nunmehr am 30. d. M. durch den hochwürdigsten Herrn Erzbischof von Köln vorgenommen werden. Diese Orgel hat ein Gewicht von 500 Zentnern und ist die schwerste Orgel, welche überhaupt existiert.

* Der katholische Schulverein von Oesterreich hat neuerdings einen wichtigen Beschluß gefaßt, der allerseits mit Freuden begrüßt werden muß. Er plant nämlich die Gründung eines katholischen Schullehrerseminars, eine Gründung, die uns viel wichtiger erscheint, als die Errichtung von ein paar Duzend Schulen. In der Schule herrscht der Geist, den der Lehrer den Kindern einflößt. Die Schule mag konfessionell oder konfessionslos heißen, maßgebend für die Erziehung, welche die Kinder erhalten, ist immer der Lehrer. Wenn die Aufsicht von staatlicher oder kirchlicher Seite noch so groß ist, dem Lehrer bleibt immer noch Zeit und Muße, den Kindern seine Ideen in einer Form beizubringen, die nicht kontrollierbar ist. Will man im Ernst den Unterricht und die Erziehung der Kinder im guten Sinne sicherstellen, so muß man vor allem treffliche und gediegene Lehrer erziehen, ein Ziel, das nur durch Gründung eines katholischen Schullehrerseminars erreicht werden kann. Aus diesem Grunde beglückwünschen wir den Verein zu seinem Beschlusse und möchten wünschen, daß die Tragweite desselben in allen Kreisen recht wohl erkannt werde, damit katholische Opferwilligkeit, welche allerdings vielfach beansprucht wird, die aber hier ganz besonders betätigt werden sollte, bald die Mittel giebt, den Plan zu verwirklichen.

* Der zweite sozialpolitische Kongreß der belgischen Katholiken wird in diesem Jahre vom 4. bis zum 7. September (einschließlich) wiederum in Lüttich tagen. — Infolge der jüngsten Kammerbeschlüsse werden jetzt an der Maas 21 Forts (12 bei Lüttich, 9 bei Namur) gebaut. General Brialmont denkt dieselben in 2 1/2 Jahren fertigzustellen. Militärische Kreise schätzen die Gesamtkosten der Maasbefestigung auf 100 Mill. Franks. Leider ist es zweifellos, daß diese Belastung des Landes zu dem zu erwartenden Nutzen in gar keinem Verhältnisse steht. Auch bei der Antwerpener Befestigung forderte man 25 Millionen, und schließlich verschlang sie rund 100 Mill. Franks. — Der König der Belgier hat das ungarische Gut Rumä, welches ein Areal von 64 000 Joch umfaßt, für 14 Mill. Franks gekauft, und es seinem Schwiegersohne, dem Kronprinzen Rudolf von Oesterreich, zum Geschenk gemacht.

* Der Präsident der französischen Republik läßt die Nachricht, er wolle vom öffentlichen Leben zurücktreten, dementieren. So hat er erst vor wenigen Tagen dem Botschafter eines großen Reiches gegenüber geäußert, daß er sich durch die pöbelhaften Angriffe der radikalen Presse gegen seine Person nicht aus der Ruhe bringen lasse, und

Saiten entlockte, für die lange schmerzliche Entsagung. — Seltam, daß, je größer der Druck der Not, der Quell dieser Melodien nur um so frischer und reicher hervorbrubelte. Die innerliche Reise, die die schweren Kämpfe ihn trotz seiner Jugend erreichen ließen, offenbarte sich auch in seinem Spiele, das immer mehr gewann an Gefühlstiefe und geistigem Gehalt. Inzwischen suchte er auch noch durch Notenschreiben zu verdienen; aber all jene Bemühungen würden nicht ausgereicht haben, seinen Lieben den Hunger fern zu halten, wenn nicht die Großmutter einiger Familien, deren Kinder der Conte Giovanni früher unterrichtet, demselben Unterstützungen gewährte und eine derselben, von der er die Wohnung im weißen Hause gemietet, ihm den Mietzins erlassen hätte. (Fortsetzung folgt.)

△ Das Eisenbahn-Unglück bei Wannsee. (Nachdruck unterlagt.)

Auf der neuen Berliner Stadtbahn, wo die Züge sich zu gewissen Zeiten in dem kurzen Zwischenraume von fünf Minuten einander folgen, wickelt der riesige Verkehr sich ohne Unfall ab. Dagegen giebt es im Vorortverkehr der Berlin-Potsdamer Bahn Unglück über Unglück. Auf das schreckliche Blutbad von Steglitz, wo ein durchgehender Zug die einstiegenden Menschenmassen durchschnitt, folgte die Verunglückung des Reservisten-Zuges auf dem Potsdamer Bahnhofe, der in die Kante eines zu weit zurückgeschobenen stillstehenden Wagens einfuhr. Darauf ist nun am letzten Sonntage im Bahnhof Wannsee derselben Potsdamer Linie die Auffahrt eines ankommenden Zuges auf einen zur Abfahrt bereitstehenden, mit seinen letzten Wagen in das Einfahrtsgeleise hineinreichenden Extrazug erfolgt. Das Unglück hat sich im letzten Falle kompliziert durch die

daß er jedenfalls fest entschlossen sei, die ihm anvertraute Gewalt zu bewahren, um die Erhaltung der öffentlichen Ruhe im Innern und die Aufrechterhaltung des Friedens zu sichern.

* Die Festlichkeiten zum Jubiläum der Königin von England sind ohne jede Störung verlaufen. Vorgestern am Hauptfesttage herrschte in London das herrlichste Wetter. Obwohl der Zubeinzug der Königin in die Westminsterabtei erst um 12 Uhr mittags stattfand, waren doch schon von 5 Uhr morgens ab alle Straßen, welche der Zug vom Buckinghampalast nach der Westminsterabtei passieren mußte, sowie die benachbarten Straßen von einer dichtgedrängten Menschenmenge besetzt. Der Zug verlief in vollkommener Ordnung und wurde überall mit stürmischen Zurufen von der jubelnden Menge begleitet. Besonders enthusiastisch wurde der deutsche Kronprinz begrüßt. Die Königin und die Prinzen wurden am Hauptportale der Westminsterabtei vom Erzbischof von Canterbury und der ganzen Geistlichkeit empfangen und begaben sich dann auf ihre Plätze am Hochaltare. Nachdem das Te Deum gesungen und der Segen vom Erzbischof gesprochen, brachten die Prinzen und Prinzessinnen der auf dem Krönungsstuhle sitzenden Königin ihre Huldigungen dar. Nach Beendigung des Gottesdienstes kehrte die Königin im Jubiläumzuge nach dem Buckinghampalaste zurück.

* Zu den Verhandlungen der bulgarischen Sobranje in Tirnoba werden die in Sofia beglaubigten Vertreter der Mächte sich nicht begeben; sie werden aber ihre Sekretäre dahin senden. — Der bulgarische Justizminister Stoilow hatte auf der Rückreise von Wien nach Sofia eine Unterredung mit dem serbischen Ministerpräsidenten Ristič. Dabei hat, wie es heißt, letzterer erklärt, daß die wiederhergestellten freundschaftlichen Beziehungen zu Bulgarien erhalten und gepflegt werden würden; wäre die Wiederherstellung nicht erfolgt, so würde er selbst dazu angeregt haben.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 23. Juni.

* [Der hochwürdigste Herr Bischof] besuchte gestern vormittag die königliche Kapelle. Zunächst hielt er daselbst mit den Kindern der Kapellenschule eine Katechese ab und nahm darauf die Visitation der Kirche vor. Nachdem der Herr Bischof noch den bei der Kirche wohnenden Frauen Schwestern einen Besuch gemacht, fuhr Hochderseibe nach der Hundegasse zur Kapellenschule, wo er sich von den Leistungen überzeugte und die einzelnen Räume besichtigte. Von dem darauf erfolgten Besuche der Marienschule konnten wir bereits gestern Mitteilung machen. Gestern nachmittag um 4 Uhr zog der hochwürdigste Herr Bischof in die Josephskirche ein, woselbst heute das heilige Sakrament der Firmung gespendet wurde. Nach der Firmung empfingen Se. Bischöflichen Gnaden in Audienz die Vorsteherin der Marienschule und übernahmen huldvollst das Protektorat über genannte Schule, für deren Wachstum Hochdieselben jederzeit so warme Teilnahme gehegt haben.

* [Erweiterung der Königl. Kapelle.] Seit vielen Jahren macht es sich bei der Königl. Kapelle als ein empfindlicher Mangel geltend, daß der enge Raum dieses Gotteshauses in gar keinem Verhältnisse steht zu der großen Zahl der Pfarangehörigen. An jedem Sonntage ist die Kapelle derart überfüllt, daß viele vor der Thüre bleiben müssen. Die Notwendigkeit, hier Abhilfe zu schaffen durch Erweiterung des Gotteshauses, die allerdings nur mit erheblichen Kosten ausgeführt werden kann, wird den Kirchenvorstand, wie uns mitgeteilt wird, veranlassen, an die Gemeinde wegen Ausbringung der Kosten heranzutreten. In einer kleinen Gesellschaft kam diese Angelegenheit gestern zur Sprache und wurden daselbst, um einen Anfang zu machen, bereits 60 M. zu besagtem Zwecke eingezahlt.

Entzündung des angerannten Wagens infolge des Platzens der Gastrommeln, welche die Lampen der Waggons speisen. Da der entzündete Wagen zu den sog. „Durchgangswagen“ gehörte, welche nur an den beiden Stirnseiten je eine Thür haben und vor den Seitenfenstern einen starken Metallstab tragen, so mußten die Insassen zum Teil des schrecklichen Feuertodes sterben.

Die Zahl der drei Toten und sieben Schwerverletzten bleibt glücklicherweise weit zurück hinter der Masse von Opfern, welche ähnliche Unfälle gefordert haben; angesichts des Pariser Theaterbrandes und der mehr als zweihundert Opfer, welche soeben bei Paks in Ungarn ertrunken sind, wird man hier oder da sogar von einem „kleinen“ Unglück in Wannsee sprechen. Aber nicht allein die Entsetzlichkeit der Verbrennung, sondern auch die Größe der Gefahr, welche sich bei einer Betrachtung der Umstände ergibt, machen dieses Unglück zu einem großen, vielleicht epochemachenden Ereignisse. Im Eisenbahnministerium ist man sofort zu Beratungen zusammengetreten, und wenn man wirklich aus dieser Erfahrung die gebotenen Lehren zieht, dann werden wir einschneidende Reformen im Eisenbahnwesen zu erwarten haben.

Das Unglück in Steglitz rührte daher, daß die einstiegenden Personen über ein Geleise gehen mußten, welches der einfahrende Zug zu passieren hatte. Diese traurige Erfahrung hat zu einem Umbau des Steglitzer Bahnhofes geführt, welcher das Ueberschreiten von Geleisen unnötig macht. Es ist dasselbe System, welches auf der Berliner Stadtbahn sich bewährt. Die Perrons liegen zwischen den Schienen, die Zu- und Abgänge für das Publikum sind Unterführungen unter den Geleisen hin. So deckte man in Steglitz den Brunnen zu, nachdem das Kind hineingefallen; aber auf den andern Stationen derselben Bahn ließ man

mit war er des einzigen Mittels beraubt, seinen und der Seinen Unterhalt zu erwerben.

In der Nacht dieses Unglücks zeigte sich die Liebe und Dankbarkeit seines Pflege Sohnes im hellsten Glanze. Auf des Knaben Schultern lag nun die ganze Sorge für die kleine Familie, und mit nimmermüder Geduld nahm er dieselbe auf sich. Jetzt war die Zeit gekommen, wo er sein der toten Lucia gegebenes Versprechen voll und ganz einlösen konnte; und er that es freudig, welche Opfer es ihn auch kosten mochte. Ohne laute Klage begrub er den Traum seiner Künstlerseele, sich durch eifriges Studium unter der Leitung berühmter Meister zu jener Höhe aufzuschwingen, die einst der große Gluck dem Kinde prophezeit. Er durfte nicht mehr daran denken, nach Paris zu gehen — all seine Kräfte gehörten ja fortan den Seinen. Thnen zeigte er nichts von dem Schmerze, der sein junges Herz durchbebt. Die glühenden Thränen, mit denen er des Nachts sein Kissen benetzte, sah nur Gott allein!

Stundenlang mühte er sich geduldig ab, gegen geringes Honorar kleinen Kindern die Anfangsgründe seiner hehren Musik beizubringen; ja, er verschmähte es nicht, wenn die Not es erheischte, geistige Tagelöhnerarbeit zu verrichten, lange Abende hindurch mit seiner Geige in den Schenken und Tanzlokalen der Vorstadt zu stehen. Mit zusammengepreßten Zähnen — die brennenden Thränen zurückdrängend nach dem zuckenden Herzen — spielte er lustige Tanzweisen, während die Röte der Scham über diese Entweihung seiner heiligen Kunst auf seinen Wangen brannte.

Wenn dann die Marter zu Ende, flog er hinaus an die mondbeglänzte See, und schluchzend ins hohe Ufergras sich wendend, bat er unter zärtlichen Lieblosungen seiner geliebten Geige die Erniedrigung ab und entschädigte sich durch einem Strom herrlicher Melodien, die er ihren

-a- [Berufungskammer.] Unter dem 4. April 1877 hatte die Polizeiverwaltung unter beratender Zuziehung des Magistrats hierseits eine polizeiliche Verordnung betreffs des Gewerbes des Schankbetriebes erlassen, in welcher nach § 1 die Verkaufszeit von morgens 5 Uhr bis nachts 12 Uhr festgesetzt wurde. § 2 jener Verordnung spricht der Polizeiverwaltung die Berechtigung zu, eine Beschränkung oder Ausdehnung dieser Zeit in einzelnen Fällen festzusetzen. Im Dezember 1886 erließ die hiesige Polizeidirektion zum Zwecke der Einschränkung der Trunkenheit an verschiedene hiesige Schankwirthe und Destillateure eine Verfügung, wonach ihnen aufgegeben wurde, in ihren Lokalen erst von 8 Uhr morgens ab Schnaps zu verkaufen. Diese Verfügung traf diejenigen Lokale, von denen es bekannt war, daß sie in den Frühstunden des Morgens frequentiert wurden. Wegen Übertretung dieser Verfügung war gegen verschiedene Geschäftsinhaber Strafverfügung erlassen, weil sie früher ihre Lokalitäten geöffnet hatten, und kamen diese Strafverfügungen zur Aburteilung des Schöffengerichts, an welchem die Freisprechung erfolgte. Gegen diese Urteile hatte die Staatsanwaltschaft Berufung deshalb eingelegt, weil auf Freisprechung und nicht auf Aufhebung der polizeilichen Verfügung erkannt war, dahingegen behauptete die Staatsanwaltschaft die Berufung dahin aus, daß überhaupt nicht die Verurteilung der Angeklagten nach Maßgabe der Strafverfügung erkannt sei. Heute gelangten eine Reihe solcher Berufungen zur Verhandlung, in denen die Berufung der Staatsanwaltschaft verworfen wurde und es bei den freisprechenden Urteilen verblieb. Das Berufungsgericht hielt die polizeiliche Verordnung für nicht zu Recht bestehend, da sie nicht dem Sinne des § 2 der Verordnung vom 4. April 1877 entspricht, denn wenn man dies annehmen wollte, so würde der Polizeibehörde auch das Recht zustehen, zu verfügen, daß die Lokalitäten erst um 12 Uhr mittags geöffnet werden dürften, und hierdurch die Angeklagten in ihrem Gewerbebetriebe gehindert sein.

* [Zur Ansiedelungsfrage.] Der Vorstand des Deutschen Kriegerbundes hatte sich kürzlich an die Ansiedelungs-Kommission mit dem Anerbieten gewendet, kleinere Güter zu erwerben und sie von geeigneten Personen aus seinen Reihen, die mit der Zeit Eigentümer werden sollen, bewirtschaften zu lassen. Der Vorsitzende der Kommission, Oberpräsident Graf v. Bismarck-Trübner, hat darauf sehr entgegenkommend geantwortet. Die weitere Entwicklung der Angelegenheit hängt zunächst von der Entschloßung des Kaisers ab, dessen Genehmigung für die Verwendung von Geldern aus der Kaiser-Wilhelm-Stiftung des Bundes, der die nötigen Mittel entnommen werden sollen, erforderlich ist.

* [Staatsbeamte in Nebenämtern.] In einem vor kurzem ergangenen Ministerialerlasse wird die Ansicht, daß ein Beamter zur Übernahme eines Nebenamtes um deshalb, weil er daselbe ohne Entschädigung versieht, einer Genehmigung der Zentralinstanz nicht bedürfe, als irrig bezeichnet. Nach dem Wortlaute der Allerhöchsten Kabinettsordre vom 13. Juli 1839 ist für Staatsbeamte eine Genehmigung der Zentralinstanz zur Übernahme von Nebenämtern in allen Fällen und außerdem zur Übernahme von Nebenbeschäftigungen für den Fall vorgeschrieben, daß mit letzteren fortlaufende Remunerationen verbunden sind. Der Begriff „Nebenämter“ sei aber hier der Tendenz und Vorgeschichte der Allerhöchsten Kabinettsordre entsprechend im weitesten Sinne zu verstehen und auf eine feste, fortlaufende Thätigkeit im Dienste von Korporationen unter allen Umständen zu beziehen.

* [Postalisches.] In Kamerun (Afrika) ist eine deutsche Postanstalt eingerichtet worden, welche unter den für den Weltpostverein geltenden Bedingungen den Austausch von gewöhnlichen und eingeschriebenen Briefsendungen, sowie von Postpaketen bis 5 Kilogr. vermittelt. Die Beförderung der Briefsendungen erfolgt mit sämtlichen sich bietenden deutschen, britischen und portugiesischen Postdampfschiffver-

bindungen. Für Sendungen aus Deutschland beträgt das Porto: für frankierte Briefe 20 Pf. für je 15 Gramm, für Postkarten 10 Pf., für Drucksachen, Warenproben und Geschäftspapiere 5 Pf. für je 50 Gramm, mindestens jedoch 10 Pf. für Warenproben, 20 Pf. für Geschäftspapiere. Zu diesen Sätzen tritt u. a. die Einschreibgebühr von 20 Pf. für Postpakete bis 5 Kilogr. nach Kamerun beträgt die Tage 1 M. 60 Pf. — Bisher wurde die Pensionierung sämtlicher Beamten und Unterbeamten durch das Reichspostamt festgestellt, wie auch über die Höhe des Pensionsbetrages entschieden. Von nun ab wird solches nur von den Oberpostsekretären aufwärts bei der obersten Postbehörde erfolgen, während Pensionierung und Festsetzung der Pensionshöhe für Postsekretäre und von da abwärts und für alle Unterbeamten durch die Ober-Post-Direktionen des Bezirks bewirkt werden wird. In gleicher Weise wird natürlich mit den derselben Verwaltung angehörigen Beamten und Unterbeamten der Telegraphie verfahren werden.

* [Ernennungen.] Der erste Seminarlehrer zu Graudenz, Freudenzen, ist zum Seminardirektor in Paradies, Provinz Posen, der bisherige kommissarische Kreis-Wundarzt Dr. Peter Urbanowicz zu Willenberg ist definitiv zum Kreis-Wundarzt des Kreises Ortelsburg ernannt worden.

* **Altshottland**, 23. Juni. Morgen nachmittag 4 Uhr wird der hochwürdigste Herr Bischof seinen Einzug in die hiesige Kirche halten und Sonntag hierseits das hl. Sakrament der Firmung spenden.

h. **Aus Westpreußen**, 22. Juni. Die Steuerbehörde in Danzig hat in den letzten Tagen mehreren Gutbesitzern, welche in den letzten Monaten den Brennereibetrieb eingestellt hatten, ihn jetzt aber zur Verwertung ihrer Kartoffelbestände wieder eröffnen wollten, infolge des neuen Branntweinsteuergesetzes, das allerdings Gesetzeskraft noch nicht erlangt hat, die Genehmigung zum Wiederbeginn des Betriebes einstweilen verweigert. — In den letzten Tagen sind mehreren Schulen die im Auftrage des Westpr. Fischereibereins aus seinem Werke „Fische, Fischerei und Fischzucht in Ost- und Westpreußen“ herausgegebenen und von Professor Dr. Berthold Benecke zusammengestellten fünf Tafeln, die „Westpreussischen Fische“ enthaltend, zugesandt worden. Die Tafeln, welche den Schulen sehr nützlich sein werden, enthalten acht Rubriken mit folgenden Inhaltsangaben: 1) Seefisch und Süßwasserfisch; 2) Ausbildung der Fische; 3) Namen der Fische; 4) Durchschnittsgröße; 5) Minimalmaß; 6) Vorkommen; 7) Laichzeit; 8) Bemerkungen.

X **Zoppot**, 22. Juni. Am nächsten Sonntag beginnen die Vorstellungen des hiesigen Sommertheaters unter der Direktion des Herrn Rosé, des Direktors des Danziger Stadttheaters mit der Aufführung des Lustspiels „Krieg im Frieden.“ Die Musik wird durch die Kapelle des 3. ostpreussischen Grenadier-Regimentes Nr. 4 ausgeführt.

* **Dirschau**, 22. Juni. Vorgefunden sprach ein Handwerksbursche, so erzählt die „Dirsch. Ztg.“, in einem Hause an der Stargarderstraße vor und bat um eine Gabe. Als die Frau des Hauses meinte, daß es jetzt doch Arbeit genug gebe, erhielt sie zur Antwort: Die suche ich ja eben, haben Sie welche, Madamen? Freilich! meinte die Frau, hier ist mehrere Tage mit der Heuernte zu thun. Gut! Aber mit hungrigem Magen arbeitet es sich schlecht, Madamen, sagte darauf der Fremde. Nachdem ihm Essen gereicht worden und er sich gesättigt hatte, ging der Mann nun nicht etwa zur Arbeit, sondern empfahl sich höflich mit den Worten: Danke schönstens, Madamen, aber zur Heuernte ist das Wetter nimmer günstig. Auf die Scheltworte der Frau hatte unser Schläuberger nur noch ein „Bezahls Gott, Madamen!“ und fort war er. Da sei einer noch mitleidig.

* **Reuteich**, 22. Juni. Zu dem gestrigen, durch anhaltendes Regenwetter sehr beeinträchtigten Pferde-, Vieh-

und Krammarkte waren nur gegen 800 Pferde zum Verkauf gestellt, von denen gegen 200 fast ausschließlich an Händler verkauft wurden. Für Luruspferde, welche nur in geringer Zahl vorhanden waren, wurden bis 1000 M., für Arbeiterpferde bis 400 M. erzielt. An Rindvieh waren etwas über 200 Stück aufgetrieben. Fette Ware wurde mit 25—26 M. pro Zentner lebend Gewicht, Bullen mit 22—23 M., mageres Vieh mit 18—20 M.

d. **Marienburg**, 22. Juni. Se. Excellenz der Herr Kultusminister v. Götter traf gestern nachmittag um 6 Uhr mit dem Personenzuge von Dirschau kommend hier ein und wurde auf dem Bahnhofe vom Herrn Landrat Döhring, Herrn Bürgermeister Schaumburg, Herrn Schlossbaumeister Steinbrecht, den Magistrats- und Stadtverordnetenmitgliedern empfangen. Der hohe Gast nahm die einzelnen Räume des Schlosses in Augenschein. Im Remter begrüßte ihn der Seminarchor mit drei Liedern. Die geplante Besichtigung der Taubstummenanstalt, sowie auch der kath. Pfarrkirche und Johannischule mußte wegen der Kürze der Zeit unterbleiben. Abends fand im Hotel zum König von Preußen ein Souper statt, an welchem ca. 50 Personen teilnahmen. Die Weiterfahrt nach Elbing erfolgte 9 Uhr 51 Min. — Se. Excellenz der Herr Kriegsminister Bronart v. Schellendorf beehrte gestern ebenfalls unsere Stadt mit einem Besuche. Derselbe war bereits mit dem Fünfuhrzuge hier eingetroffen und hat das Schanzterrain, den Buttermilch- und Schnitzurm inspiziert. Eine Besichtigung der Höhen von Tessenlof, von Braunsvalde und des Galgenberges soll wegen des anhaltenden Regens unterbleiben sein. Wie verlautet, sollen an genannten Orten Forts zur Befestigung des Brückenkopfes angelegt werden. Der Herr Kriegsminister fuhr 8 Uhr 18 Min. mit dem Kurierzuge ab nach Berlin. — Seit Montag haben wir anhaltenden Landregen.

[.] **Stuhm**, 22. Juni. Die Verteilung der Kreis-kommunalabgaben ist seitens des Kreisausschusses fertiggestellt; danach hat unser Kreis pro 1887/88 an Kreis-kommunalbeitrag 109 414 M. 10 Pf. aufzubringen, wovon auf die Stadt Stuhm 5946 M. 67 Pf. und auf Christburg 9255 M. 13 Pf. entfallen. Das gesamte Veranlagungssoll an direkten Staatssteuern für das laufende Etatsjahr beziffert sich für den Kreis Stuhm auf 161 995 M. 40 Pf. und zwar: 86 640 M. Grundsteuer, 18 040 M. 50 Pf. Gebäudesteuer, 15 192 M. Einkommensteuer, 33 003 M. Klassensteuer und 9119 M. Gewerbesteuer (ohne Haussteuer).

π. **Graudenz**, 22. Juni. Die am Sonnabend in dem Dorfe Dragatz jenseits der Weichsel mächtig wütende Feuersbrunst, welche 11 Wohnhäuser verzehrt, hat 24 Familien obdachlos gemacht und manche von ihnen, da sie nicht versichert sind, an den Bettelstab gebracht. Die vom Unglück Betroffenen sind mit wenigen Ausnahmen kleine Kätner und Inassen, welche nur einige Hausgeräte haben retten können. Eine Frau eilte in ihr brennendes Haus, um die Betten zu retten, und erhielt ziemlich starke Brandwunden, so daß sie darniederliegt. Von dem lebenden Inventar sind nur zwei Schweine verbrannt. Ein Mann suchte am Sonntage auf der Brandstätte sein Geld, welches er nicht habe retten können. Um den Hilfsbedürftigen unter die Arme zu greifen, veranstaltete das Offizierkorps eine Sammlung, die 160 M. ergab. Zu diesem Zwecke werden Konzerte und Theatervorstellungen gegeben werden. Milde Gaben nimmt die Güssowsche Konditorei entgegen. Wir wünschen den edlen Unternehmungen den besten Erfolg.

* **Flatow**, 21. Juni. Der Regierungskommissar Rex aus Thorn, dessen amtliche Funktionen sich auf die Ueberwachung des Polonismus in unserer Provinz erstrecken, war in vergangener Woche hierorts anwesend, um die hier bei dem Organisten S. aufgestellte polnische Volksbibliothek in bezug auf verbotene Schriften einer Revision zu unterziehen. Derselbe fand auch eine Anzahl solcher Bücher vor

während der Fahrt taugt auch beim besten Lichte den Augen nicht.

Wahrhaft herzerreißend sind die Schilderungen von dem Todeskampfe der brennenden Personen, welche weder aus den beiden Thüren des brennenden „Durchgangswagens“ noch aus dessen vergitterten Fenstern den Ausgang finden konnten. Die Zuschauer mußten die eingesperrten Opfer verbrennen sehen, ohne sie aus dem Käfig befreien zu können. Der Stab, welcher vor den Fenstern angebracht ist, soll das bei diesen breiten „Durchgangswagen“ gefährliche Herausbeugen verhindern; zu dem Zwecke würde auch eine im Notfalle zu zerbrechende Holzleiste, ja auch schon eine in die Augen fallende Warnung genügen. Bei einem Zusammenstoße werden natürlich die beiden Stirnseiten des Waggons zumeist betroffen und die dortigen Thüren leicht unpassierbar gemacht. Es muß also durchaus für Notausgänge an den Seiten gesorgt werden. Entweder muß man die Fenster so tief und so frei machen, daß jeder Passagier, auch der unbeholfene, den Weg durch dieselben finden kann, oder man muß besondere Notthüren in den Seitenwänden der Wagen anbringen. Die bisherigen „Durchgangswagen“ mit bloß zwei Ausgängen sind nicht mehr zu dulden. Das Publikum hat es in der Hand, die Besserung der Wagenverhältnisse zu forcieren, indem es die Benutzung solcher Mausefallen ohne Ausgang im Falle der Not verweigert.

Ueberhaupt sollte jeder vernünftige Mensch auch bei der Benutzung der Eisenbahn etwas an Selbsthilfe denken und nicht sich und die Seinigen blindlings in jedes Bahnhofsgedränge stürzen. Es ist doch besser, etwas später, als gar nicht nachhause zu kommen. Man sehe sich doppelt und dreifach vor, ehe man ein Fahrgeleise betritt oder sich einen Extrazuge auf einem alten, überlasteten Bahnhof anvertraut.

den Brunnen offen stehen. In Wannsee, wo zwei Bahnen sich schneiden und der Verkehr an Sommersonntagen ein kolossaler ist, lag der Perron nicht zwischen den Schienen, sondern an der andern Seite. Und das war die letzte Ursache des jüngsten Unfalls, wenn auch die Wirkung in etwas anderer Form erfolgte als in Steglitz. Um dem zurückkehrenden Publikum das Uebersteigen des Einfahrtsgeleises für die Berliner Züge zu ersparen, hatte man den Extrazug auf einem toten Hilfsgeleise an dem Güterschuppen, abseits von den Rangier- und Aufstellungsgeleisen des Bahnhofes, bereitgestellt. Als nun infolge des großen Andrangs noch nachträglich einige Wagen angehängt werden sollten, mußte man dieselben von der andern Seite des Einfahrtsgeleises herholen, also letzteres passieren. Ehe nun dieses Geleise wieder frei gemacht war, kam der Zug von Berlin. Das Unglück wäre nicht geschehen, wenn der Extrazug auf der andern Seite des Einfahrtsgeleises, unmittelbar an dem Standorte der leeren Wagen, hätte aufgestellt werden können, denn dann fehlte ihm jede Veranlassung, das Einfahrtsgeleise zu berühren.

Der Bahnhof Wannsee war von der Berlin-Potsdamer Eisenbahngesellschaft angelegt, als der Verkehr dort noch erst beginnen sollte. Später legte der Staat über denselben Punkt die Berlin-Wehlarer Linie; er baute einen eigenen Bahnhof, namens Dreilinden, unmittelbar an der Seite des andern. Als nun der Staat die Berlin-Potsdamer Bahn erworben hatte, ließ er Perron und Stationsgebäude von „Dreilinden“ eingehen und den ganzen Verkehr beider Bahnen auf die frühere Privatstation werfen, ohne einen rationellen Umbau zu machen. Seitdem queren dort die Züge so von der einen Seite des Geleisesystems zur andern, daß es auch dem Schreiber dieses schon manchmal bedenklich vorgekommen ist, wenn er über die gegenseitigen

Durchschneidungen der Ein- und Ausfahrtsgeleise hinübergerüttelt wurde. Jetzt haben wir abermals den blutigen Nachweis: daß die alten Geleisanlagen mit dem einseitigen Perron für einen Massenverkehr, wie er sich in den Vororten großer Städte entwickelt, und insbesondere für einen unregelmäßigen (Extrazug-)Verkehr nicht ausreichen, daß zur Bewältigung eines solchen Verkehrs das auf der Berliner Stadtbahn eingeführte System (Scheidung der Ein- und Ausfahrtsgeleise, Vermeidung jeder Kreuzung von Fahrgeleisen, Perrons zwischen den Geleispaares mit unterführten Zu- und Abgängen) unbedingt notwendig ist.

Bei neuen Bahnhöfen von Bedeutung wird ja dieses System auch eingeführt. Aber sollen die alten Bahnhöfe, bei denen der Verkehr gestiegen ist, so lange warten, bis jeder sein Unglück à la Steglitz oder Wannsee gehabt hat? Das geht nicht an. Entweder muß man sofort umbauen, oder den Verkehr soweit einschränken, daß die Gefahr beseitigt erscheint. Insbesondere muß es unzulässig sein, solche ungenügenden Bahnhöfeinrichtungen mit Extrazügen zu belasten. Es liegt in der Natur der Sache und ist durch die Erfahrung erwiesen, daß gerade bei Extrazügen, welche nicht in die hergebrachte Ordnung und den Gedanken- und Dienstgang der Beamten passen, am leichtesten Unfälle vorkommen.

Angeflacht der Thatsache, daß hier die letzten Wagen eines nachträglich verlängerten Zuges in das ungehörige Geleise herübertraten, wäre auch zu beherzigen, ob nicht der Länge der Züge feste Schranken gezogen werden müssen.

Die Zerreißung des Gasbehälters und die Entzündung des Gases mit ihren schrecklichen Folgen werfen die Frage auf, ob nicht eine Delbeleuchtung vorzuziehen ist. Man braucht im Wagen keine Brillantbeleuchtung, das Lesen

und konfiszirte dieselben. Wie weit sich der Inhalt dieser Bücher, welche die Verherrlichung der polnischen Helden aus der Insurgentenzeit zum Zwecke haben sollen, als unzulässig erweisen wird, soll eine Prüfung ergeben und sind die konfiszirten Bücher, wie der „D. R. Ztg.“ von hier geschrieben wird, zum hiesigen Zwecke dem hiesigen Landrats-Amte übergeben worden.

P. Strassburg, 22. Juni. Viele Herren Landwirthe bezw. Herren Gutsbesitzer hiesigen Kreises befinden sich in panischem Schrecken, ihre Pferde von der epidemisch auftretenden Rosskrankheit befallen zu sehen. Laut Kreisblatt ist bei einem Gutsbesitzer in Gollwosko benannte Krankheit polizeilich konstatiert. Auf ein in der Nähe von Strassburg belegenes großes Gut ist auch schon vorförmlich eine Agrarierkommission von Sachverständigen behufs Untersuchung berufen worden und dieselbe auch heute erschienen. — Das anhaltend regnerische und kalte Wetter läßt die Landwirthe hiesiger Gegend mit Bangigkeit in die Zukunft blicken.

*** Frauenburg, 22. Juni.** Der hochwürdigste Herr Bischof erteilte am vorigen Sonntage vier Kandidaten der Theologie die Tonsur und die niederen Weihen.

*** Posen, 21. Juni.** Die hiesige Schützengilde, unter deren Mitgliedern die Polen in der Mehrheit sind, hatte bei der letzten Wahl, wie f. Z. mitgeteilt, einen ausschließlich polnischen Vorstand gewählt, der deswegen vom Stadtrate nicht bestätigt worden war. Außerdem nahm der Magistrat das Vermögen der Gilde in vorläufige Verwahrung und forderte die Gilde auf, einen zur Hälfte aus Deutschen, zur andern aus Polen bestehenden Vorstand, zu wählen. Die Polen petitionierten darauf beim Minister um Belassung des bisherigen Vorstandes. Diese Petition ist gestern abschlägig beschieden worden.

Vermischtes.

**** Ein hübscher Ausspruch unseres Kaisers** wird einem Wiener Blatte aus London mitgeteilt, wo ihn die Prinzessin Wilhelm wie folgt erzählt haben soll: „Als ich

am Tage meiner Abreise zu Großpapa kam, rief er mir entgegen: „Grüß' Gott, Viktoria, hast Du heute schon Zeitungen gelesen?“ — Als ich dies verwundert verneinte, meinte der Kaiser: „Das thut mir wirklich leid, ich hoffe von Dir genau zu erfahren, wie ich mich befinde; denn die Ärzte blicken immer ernst drein, aber die Bulletin, die sie herausgeben, sind rosig, damit meine guten Berliner sich nicht ängstigen; in der Mitte zwischen beiden liegt die Wahrheit, die sich nur die Herren von der Presse herauszufuchen wissen.“

**** Arnstadt (Thüringen), 22. Juni.** Die Schriftstellerin Eugenie Marlitt (E. John) ist heute früh gestorben. [Eugenie Marlitt war in Arnstadt am 5. Dezember 1825 geboren, bis 1863 Vorleserin der Fürstin von Schwarzburg-Sondershausen. Unter dem Pseudonym Marlitt schrieb sie Romane für die „Gartenlaube.“ Sie huldigte dem Materialismus, den sie in der einschmeichelndsten und gefährlichsten Weise vertrat. Der Haß gegen den Katholizismus ging damit Hand in Hand. Ihre Romane ähnelten einander sehr; bezeichnend ist das in literarischen Kreisen gebrauchte Scherzwort: Wenn zwei Romane einem dritten gleichen, dann sind sie alle von der Marlitt.]

Danziger Standesamt.

Vom 22. Juni.

Geburten: Arb. Johann Dombrowski, T. — Maurer-gehilfe Albert Ruprecht, S. — Kaufmann Franz Strusznyski, T. — Töpfergef. Emil Bauer, T. — Uebel.: 1 S.

Aufgebote: Töpfergefelle Franz Otto Hoffmann und Karoline Wilhelmine Schiefelbein.

Heiraten: Maurergef. Joh. Aug. Laaser und Auguste Dorothea Saffran, geb. Henniger. — Schneidergef. Joh. Joseph Cieslikowski und Rosalie Bogletti. — Maurergef. Joseph Joh. Kucharski und Wwe. Susanna Seefigmann, geb. Blyski.

Todesfälle: Maurergef. Joh. Janowski, 23 J. — T. d. Schlossergef. George Ruth, 3 J. — Wwe. Anna Schimmel-pfennig, geb. Kaszuba, 76 J. — S. d. Maurergef. Bernhard Wischniewski, 9 M. — T. d. Arb. Karl Hennig, 3 M. — Marine-Sekretär Max Bischoff, 63 J. — Wwe. Elisabeth Grabe, geb. Holz, 87 J. — Frau Franziska Semrau, geb. Malinowski, 45 J. — S. d. Schuhmachergef. Friedrich Gung, 7 J. — Uebel.: 1 S.

Marktbericht.

[Wilczewski & Co.] Danzig, 22. Juni
Weizen. Bezahlt wurde für polnischen zum Transit rotbunt etwas bezogen 128 Pfd. 146, rotbunt 127 Pfd. 147, gutbunt 126 Pfd. und 127 Pfd. 149, hellbunt 128/9 Pfd. 150 M. per Tonne. Regulierungspreis 150 M. Gefündigt sind 100 T. Roggen nur in inländischer Ware zu unveränderten Preisen gehandelt. Bezahlt ist 127 Pfd. 111, 130 Pfd. 110 M. Alles per 120 per Tonne. Regulierungspreis inländisch 111, unterpolnisch 88, Transit 87 M.

Gerste ist nur eine Partie polnische große 108/9 Pfd. 85 M. per Tonne zum Transit gehandelt.

Safer inländischer stark verbrüht 82 M. per Tonne bezahlt. **Erbisen** polnische zum Transit mittel 93, 92 M. per Tonne gehandelt.

Pferdeböhen inländische 115, polnische zum Transit 113 M. per Tonne bezahlt.

Buchweizen polnischer zum Transit 85 M. per Tonne gehandelt.

Weizenkleie mittel 3,15 M. per 50 Kilo.

Spiritus loco 64 M. bezahlt.

Berlin, den 22. Juni.

Preise loco per 1000 Kilogr.

Weizen 176—188 M, **Roggen** 120—126 M, **Gerste** 105—190 M, **Safer** 94—130 M, **Erbisen** Rohware 140—200 M, Futterware 108—125 M, **Spiritus** v. 100 % Riter 65 bis 64,2—64,9—64,6 M.

Berliner Kursbericht vom 22. Juni.

4 % Deutsche Reichs-Anleihe	106,20
4 % Preussische konsolidierte Anleihe	106,10
3 1/2 % Preussische Staatsschuldversch.	99,90
3 1/2 % Preussische Prämien-Anleihe	154,40
4 % Preussische Rentenbriefe	103,60
4 1/2 % Westpreussische Pfandbriefe	97,20
3 1/2 % Ostpreussische Pfandbriefe	97,10
4 % Posensche landw. Pfandbriefe	101,75
5 % Danziger Hypth.-Pfandbriefe pari ausl.	108,00
5 % Stettiner Hypotheken-Pfandbriefe	102,75
5 % Preussische Hypoth.-Pfandbriefe 110 r.	113,75
Danziger Privatbank-Aktien	139,50
5 % Rumänische amortisierte Rente	94,50
4 % Ungarische Goldrente	81,80

Kirchliche Anzeige.

Kapelle des St. Marien-Krankenhauses. Die Herz-Jesu-Andacht fällt am Freitag aus.

Bekanntmachung.

Die Abrechnung über die Verwaltung des Kirchenvermögens der kath. Pfarrgemeinde zu St. Nicolai pro 1886 liegt vom incl. 24. d. Mts. bis zum 7. f. Mts. während der Tagesstunden im Pfarrhause für die Gemeindeglieder zur Einsicht bereit.
Danzig, den 21. Juni 1887.

Der Kirchenvorstand der katholischen Pfarrgemeinde zu St. Nicolai.

Towarzystwo „Ogniwo“ w Gdańsku

urządza w niedziele dnia 26. b. m. majówkę do Heubudy. Wyjazd o godz. 2 po południu parowcem. O liczny współudział Rodaków uprasza Zarząd.

Ein ord. kath. Handwerker bittet edel denkende Damen oder Herren um ein Darlehn von 20 M. gegen wöchentliche Rückgabe von 3 M. Gest. Abdr. u. A. 26 in der Exped. d. Bl. erb.

Ein junger Materialist,

flotter Verkäufer, der seine Lehrzeit beendet, noch in Stellung, beider Landessprachen mächtig, und dem gute Referenzen zur Seite stehen, sucht vom 1. Juli oder später eine Stelle. Gefällige Offerten unter C. S. 200 an die Expedition dieses Blattes erbeten.

Eine Aufwärterin

kann sich melden Langfuhr, Hermannshof, im Hauptgebäude, eine Treppe.

Gold und Silber

kauft und nimmt in Zahlung zu höchsten Preisen

G. Seeger, Juwelier, Goldschmiedegasse 22.

Vacanz einer Försterstelle!

Die Försterstelle bei der Pfarrforst Jaruszyn wird mit dem 15. October cr. vacant. Das Einkommen derselben ist auf 817 Mark abgeschätzt, und zwar: Aukwerth der Dienstwohnung, des Landes, der Weide und des Brennholzes auf 313 Mark, Baargehalt 504 Mark.

Inhaber des Forstverordnungscheines, oder Refervejägers der Klasse A können sich beim unterzeichneten Kirchenvorstande unter Vorlegung der Zeugnisse binnen drei Monaten melden.
Gordon, den 21. Juni 1887.

Der katholische Kirchenvorstand.

Milchpeter.

Freitag den 24. Juni cr.:

Großes Garten-Concert,

ausgeführt von der Kapelle des 3. ostpr. Grenadier-Regiments Nr. 4, unter Leitung ihres Kapellmeisters Herrn Sperling.

Abends prächtige Erleuchtung des Gartens.

Anfang 6 Uhr. Entree 10 J.

Schulentslassungs-Zeugnisse

100 St. 450 M, empfiehlt H. F. Boenig.

Gewinnlisten

Marienburg Schloßbau-Lotterie

sind à 25 J, nach anwärts à 30 J in Briefmarken, zu haben in der

Expedition des „Westpr. Volksblattes.“

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Baum in Danzig.

Vorzüglichen schwarzen Thee

offeriren zum Preise von 3—6 M pro Pfund

Wilczewski & Co., Danzig.

Martin Heyne,

Goldschmiedegasse 23, empfiehlt sein großes Lager von Schuhwaren für Herren, Damen und Kinder, von bestem Material und unter persönlicher Leitung gefertigt, zu billigen aber festen Preisen. Bestellungen nach Maß umgehend.

P.J. TONGER'S
Instrumenten-Handlung
KÖLN.
empfehlen ihr reichhaltiges Lager in VIOLINEN Mark 30 und höher.
römischen Saiten höher.
u. deutschen Saiten höher.
anerkannt vorzügliche Qualitäten.
Gute VIOLINEN Mark 3. u. höher.
mit Ebenholz-Garnitur Mk. 12. solide u. elegante KASTEN.
Meister-Violinen Mk. 5-6. u. höher.
Mk. 20.
Vollständiges Instrumenten-Verzeichniss gratis u. franco.



Die neue illustrierte Zeitung „Zeitbilder“ erscheint jeden Sonntag in acht Seiten größten Folio-Formates mit sieben Seiten Illustrationen; dazu eine Beilage „Zeitgeschichtliche Rundschau.“ Vierteljährlich 1 M. 50 Pf.

Die Heft-Ausgabe erscheint alle vierzehn Tage und bietet pro Heft (30 Pf.) noch drei Seiten Text. — Alle Buchhandlungen nehmen jederzeit Bestellungen an, mit Ausnahme der Heft-Ausgabe auch alle Postanstalten.

Probenummern gratis und franco durch die Expedition der Zeitbilder in Berlin W, Potsdamer Straße 38, — Wien I, Operngasse 3.

Wohnungs-Miets-Kontrakte

empfehlen F. H. Boenig.

Insertate

für den 32. Jahrgang von „Julius Pohl's Hauskalender“ (St. Adalberts-Kalender) nehme ich bis zum 1. Juli entgegen. Die ganze Seite (11,5 cm breit, 18 cm hoch) kostet 30 M., die halbe 16 M., die viertel 8 M., die achte 5 M. und die sechszehntel Seite 3 M.

Dieser Kalender erfreut sich bekanntlich allgemeiner Beliebtheit und erscheint darum in großer Auflage. Derselbe occupirt geradezu das ganze Ermland (d. i. die Kreise Braunsberg, Heilsberg, Rößel und Allenstein), ist aber auch bei den sonstigen deutschsprechenden Katholiken in Ost- und Westpreußen (Kreise Elbing, Marienburg, Danzig, Königsberg), desgleichen in Posen (Kreis Fraustadt u. a.), sowie in Schlesien, Westfalen und am Rhein vielfach verbreitet. Diese Verbreitung verbunden mit dem Umstande, daß Kalender-Insertate den Interessenten während des ganzen Jahres vor Augen liegen, läßt den Insertionspreis sehr billig erscheinen und gibt den Inseraten dauernden Werth.

Geheimmittel- und Schwindel-Anzeigen sind ausgeschlossen.

Um zahlreiche und frühzeitige Einsendung derselben bittet

H. F. Boenig.

Münchener Pichorr-Bräu,

König der bayerischen Biere.

General-Depot für Ost- und Westpreußen.

Doppelwaggonladung in ganz außergewöhnlicher, guter Qualität eingetroffen.

Danzig, den 22. Juni 1887.

Edmund Einbrodt.

Original-Gebinde von 8 1/2 Liter an.

Grundstücks-Versteigerung.

Montag den 27. Juni, Vormittags 10—12 Uhr, werde ich wegen Erbschafts-regulierung im Auftrage der Drechslermeister H. Wannack'schen Erben das Grundstück:

Drehergasse Nr. 23

im Wege der Licitation an Ort und Stelle versteigern. Das Grundstück ist drei Etagen hoch und nach der Langenbrücke durchgehend, dem Dampfboot-Anlegeplatz gegenüber. Die Besichtigung ist täglich gestattet. Bedingungen sind bei mir oder im Grundstücke selbst, eine Treppe, einzusehen. Bietungs-Cautions 300 Mark.

Ed. Zannke, Auktions-Commissarius, Bureau: Sundebergasse 39.

Unwiderruflich 7—9. Juli 1887.

Ziehung der

Cölner Brillanten-Lotterie.

Verlegung absolut ausgeschlossen.

Hauptgewinne 25.

Mark 25 000, 10 000 5000 etc.

Den Werth der Gewinne garantire ich, und bin bereit, Gewinnlosse der ersten Hauptgewinne abzüglich 15 Proz. in Baar anzukaufen.

Loose à 1 M., 11 Loose 10 M, Porto und Liste 30 J, 28 Loose 25 M, empfiehlt und versendet

A. Fuhse, Bankgeschäft, Berlin W, Friedrichstraße 79, im Faberhause.

Telegramm-Adresse: Fuhsebank. Telephon 7647.

In Danzig bei: Carl Feller's Annoncen-Expedition, Rob. Zander, Carl Klar, Granowski & Co., Koblengasse 3.

Druck und Verlag von H. F. Boenig in Danzig.

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1

62-002 Suchy Las

www.digital-center.pl

biuro@digital-center.pl

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.

Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.

All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance and broadcasting of the whole or fragments prohibited.